

FE Boulaich

ÜBER MAGIE 2021

ÜBER MAGIE

Kurzgeschichten mit Kommentaren





INHALT

02	DIE AUTORIN
03	ÜBER MAGIE
05	HEILIGENBLUT
07	NOTIZEN ZU HEILIGENBLUT
08	ROUTINEZOMBIE
10	NOTIZEN ZU ROUTINEZOMBIE
11	LORELEY
12	NOTIZEN ZU LORELEY
14	DANKESCHÖN

We are all
made of stories

Die Autorin



Lieber Abonnent!

Ich freue mich sehr, dass Du dich in meinen Newsletter eingeschrieben hast und meine Kurzgeschichten lesen wirst. In diesem Magazin möchte ich nicht nur Teile meiner Arbeit vorstellen, sondern auch ein wenig über ihre Entstehung verraten.

Meine Hoffnung ist, dass Du einen Eindruck bekommst, welche Geschichten Du von mir erwarten kannst und dass sie Dir gefallen.

FE Boulaich

Autorin

Ich möchte betonen: Die Figuren dieser Geschichten sind von mir erdacht und Ähnlichkeiten zu lebenden Personen rein zufällig sind.

FE Boulaich, 1976 in Berlin-Kreuzberg geboren, kennt viele verborgene Winkel ihrer Heimatstadt, was nicht zuletzt mit ihrer früheren Tätigkeit als Schädlingsbekämpferin zusammenhängt. Nach ihrer Ausbildung absolvierte sie ein Studium der Informatik, Nebenfach Landschaftsplanung. Heute betreibt sie zusammen mit ihrem Mann eine Bausanierungsfirma. Auch diese Tätigkeit führt sie in die verschiedensten Ecken von Berlin. Seit zwölf Jahren beschäftigt sie sich intensiv mit Techniken des kreativen und dramatischen Schreibens, nimmt auch regelmäßig an Coachings und Workshops teil.

Am liebsten schreibt sie Urban Fantasy Romane, um ihre Leser in die unbekanntesten Welten mitten in Berlin zu entführen.

Wenn sie nicht gerade den Spuren der Magie in Voodoo und Schamanismus folgt, erholt sie sich in der Natur, pflegt ihre Bienen oder führt ihre Hundedame aus, besonders gern am Spree Strand mit vielen Eichen drumherum.

Mehr Informationen zur Autorin finden Sie unter www.urbanfiction.berlin.

ÜBER MAGIE

VON DER AUTORIN



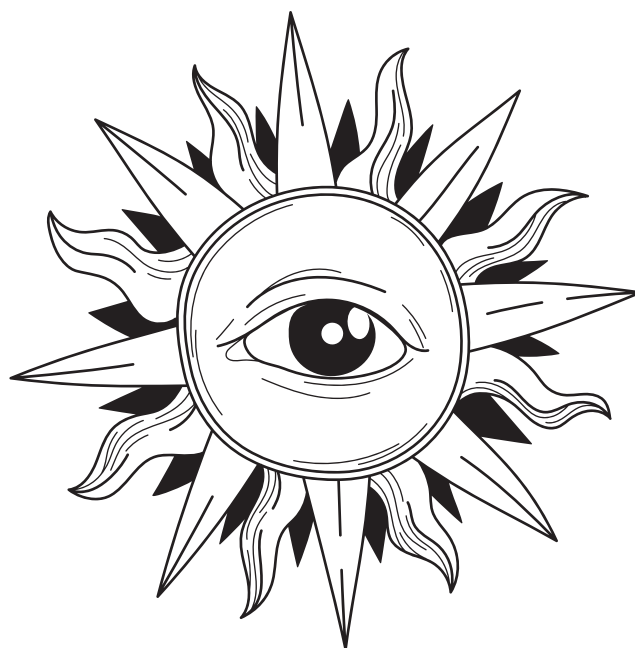
Wozu dieses Heft?

Für mich als Autor ist es wichtig, meine Leserschaft zu finden, denn ich schreibe nicht nur für mich allein, sondern möchte meine Geschichten mit euch teilen. Aber nicht jedem gefällt alles. Im Buchhandel hat sich die Systematisierung der unterschiedlichen Titel in Genre bewährt. Das Genre vermittelt dem Leser, was für eine Art Text er erwarten kann. Bei einem Krimi erwartet der Leser ein Rätsel um ein Verbrechen. Ein Thriller verspricht Spannung und ein Liebesroman, knisternde Leidenschaft und Romantik.

Wie Du vielleicht aus dem Titel meiner Webseite erahnst, schreibe ich Urban Fantasy Geschichten. Allen Definitionen von Urban Fantasy ist gemein, dass sie es als ein Untergenre der Fantasy-Literatur einordnen. Es kombiniert Fantasy Elemente mit dem urbanen Handlungsort der Stadt. Mein Buch spielt in Berlin und enthält magische Elemente des Voodoo und übernatürliche Kräfte. Das spricht für Urban Fantasy.

Aber wie Du lesen wirst, schreibe ich nicht nur Großstadtgeschichten. Heiligenblut spielt in den Bergen in Österreich. Loreley auf Fehmarn. Ich habe mich gefragt, ob diese Geschichten dann auch Urban Fantasy sind oder müssten sie, um den Leser nicht in die Irre zu führen, einem anderen Genre zugewiesen werden? Beim Stöbern im Internet bin ich auf den Begriff des magischen Realismus getroffen und habe meine Geschichten dort sofort als solche wiedererkannt. Du fragst dich vielleicht, was das jetzt sein soll?

Ursprünglich wurde der Begriff magischer Realismus auf Werke lateinamerikanischer Autoren und Malern angewandt. „Der magische Realismus verwischt die Grenzen zwischen Realität und Fantasie: Volkskultur, Mythologie, Religion, Geschichte und Geografie verschmelzen zu einer auf der Handlungsebene als natürlich empfundenen Wirklichkeit. Der Grundgedanke ist, dass Fantastik und Realismus gut nebeneinander existieren können und nicht zwangsweise im Konflikt stehen.“
Wikipedia
(https://de.wikipedia.org/wiki/Magischer_Realismus)



Das heißt für mich, die meisten Mythologien auf der ganzen Welt könnten als magischer Realismus gelesen werden. Die Märchen der Gebrüder Grimm und sogar die Bibel. Der Realismus liegt darin, dass wir als Leser keine neue Welt kennenlernen, wie beim Herrn der Ringe, sondern in unserer bekannten Welt und ihren vertrauten Orten bleiben. Dieser vertraute Raum wird durch etwas bewohnt oder durchdrungen, dass nicht von dieser Welt ist. Etwas Übernatürliches, Göttliches. Magie.

Mit anderen Worten in meinen Geschichten findest du magischen Realismus. Sie spielen in der uns bekannten Realität und Magie ist zwar verborgen, aber real und kann von den Figuren erfahren, ja sogar genutzt werden. Aktuelle Beispiele von erfolgreichen Urban Fantasy Serien, die meines Erachtens auch magischen Realismus zeigen, sind "Die Flüsse von London" von Ben Aaronovitch oder "Die Chroniken des eisernen Druiden" von Kevin Hearne.



Die drei Kurzgeschichten, die ich für dieses Magazin ausgewählt habe, zeigen, worauf die Magie in meiner Fantasy Erzählwelt basiert. Ich gehe zurück auf die uns bekannten Anfänge der Magie, dem Schamanismus, der bis heute unter anderem in den Ausprägungen des Voodoo überlebt hat, welche als Religion anerkannt ist. Diese uralten Formen der Magie sind faszinierend und reizen mich, sie in die heutige Zeit zu holen. Sie sind Teil der Menschheitsgeschichte und somit in jedem von uns.

Warum schreibe ich magischen Realismus? Das ist einfach erklärt: Weil ich Fantasy liebe! Seit meiner Kindheit wünsche ich mir nichts sehnlicher als Magie in mein Leben. Insbesondere die Magie unserer Welt fasziniert mich. Dazu gehört neben dem mehrfach genannten Voodoo auch Schamanismus, Druidentum und Hexenkunst. Diese Themen recherchiere ich auch am liebsten.

Genug der Erklärungen, jetzt viel Spaß beim Lesen!



Heiligenblut

FE BOULAICH

„Scheiße Mann! Du fährst gleich den Abhang runter, Olli!“

„Chill ma, digga. Ich bin voll in Kontrolle.“ Olli rückte dichter an die Frontscheibe, um trotz Schneefall noch etwas von der Straße zu erkennen.

Auf dem Rücksitz saßen der Große, Schaschi und Ananas. Der Große knisterte mit einer Chipstüte, die anderen suchten Orion hinter den Wolken.

Die Straße wand sich in 180°-Kurven den Berg hinunter. Das Kaff Heiligenblut, wo sie sich eingemietet hatten, lag zwischen den Bergen eingeklemmt.

„Pass auf, da vorne hängt Jesus! Nich so dicht ran!“ Thomas umklammerte den Handgriff, als könne er das Auto damit nach links ziehen.

Der Typ war so unentspannt. Olli fuhr doch nur geschmeidige 60. Er gab Gas. Die nächste Kurve kam plötzlicher als erwartet. Olli bremste, aber sie schlitterten auf dem Schneedreck weiter, rasten auf die emporwachsende Wand zu.

Die Rückbank wachte auf und johlte los. Olli gab wieder Gas. Mit lautem Krachen fuhr er den Berg hoch. Das Auto setzte auf und kippte zur Seite.

Als es zum Stehen kam, lag es auf dem Dach. Die Insassen stöhnten. Olli drehte den Zündschlüssel. Es wurde still. Sie hingen kopfüber am Hang. „Scheiße, Mann. Das war krass.“

Sie befreiten sich aus den Gurten und kullerten durcheinander.

Neben Olli traten schneeknirschend zwei haarige Beine vor das Autofenster. In einem Schienbein klaffte eine blutige Wunde.

„Alter!“

In Ollis Fenster erschien ein bärtiges Gesicht. „Ich bin der Geist des seligen Briccius.“

„Wie fett!“ Olli fühlte seine Augen wachsen.

„Oli, meine Tür geht nicht.“

„Meine auch nicht, Tomase, da steht einer vor.“

„Was? Olli, mach die Tür auf! Wir kommen hier nicht raus.“

Von hinten kam Geraschel. „O, hat einer Feuer? Ich hab hier noch n Splif.“

Olli beobachtete das verwitterte Gesicht vor seinem Fenster. Der Bart des Geistes war zu Eiszapfen gefroren. „Ich bin ein Pilger und wurde bewogen, das Blut Jesu aus dem sündigen Konstantinopel zu retten. Doch meine Kräfte unterlagen einem Schneesturm. Ich fand den Tod, bevor ich meine Reise vollenden konnte.“

„Krass, Alter! Scheiß Rettungsaktion, aber krass. Und wie isses so, tot zu sein?“

Thomas kniff sich. „Ich glaub wir leben noch, Olli“

Der Geist senkte den Blick. „Die Heilige Schrift versprach Erlösung.“ Dann schaute er Olli an. „Ich schwor bei meinem Leben, diese Mission zu vollenden und das Blut ins Land Dänemark zu bringen.“

Olli grinste. „Bleib cool, du lebst ja nicht mehr. Verkackte Rettung. Bezahlt.“

Der Geist zog die Augenbrauen hoch. „Ich gab meinen Leib.“

Olli nickte. „Und jetzt hast du frei und kannst chillen.“

„Ich sehne mich, meine Mission zu vollenden und du siehst nicht den Sinn?“

„Ich glaube, du musst mal runterkommen von dem Trip.“

Schaschi klopfte Olli auf die Schulter und reichte den Joint nach vorne. „Hier. Zum Klarkommen.“

Olli nahm ihn ab, nickte dem Geist zu, und inhalierte drei tiefe Züge. Schwarzgefrorene Finger strichen Tränen aus den uralten Augen.

Das Schneegestöber war vorbei. Über dem Zottelkopf des Seligen sah Olli, Orion am Himmel strahlen. Dann schob der Geist seinen Kopf ins Auto.

„Vergönnt ihr mir einen Zug?“

„Sischa, digga.“ Olli blies ihm den Qualm ins Gesicht.

Der Geist atmete tief ein, lächelte.

„Erneut.“

Olli blies nochmal.

Der Geist verblasste. „Habt Dank, Digga.“

Ende



NOTIZEN ZU HEILIGENBLUT

WAS HAT DER AUTOR SICH GEDACHT?

Von wann ist die Geschichte?

Heiligenblut entstand für die Schreibwerkschau 2017, dem letzten Jahr meines Writer's Coachings an der Volkshochschule.

Was ist das besondere?

Im den Winterferien des Jahres waren wir in Heiligenblut in Österreich Skifahren. Die Atmosphäre des Dorfes hat uns alle gefangen genommen und die Geschichte, wie es zu seinem Namen kam, hat mich zu dieser kurzen Szene inspiriert.

Wie bin ich auf die Idee zu dieser Kurzgeschichte gekommen?

Diese Autofahrt in den Alpen hat so stattgefunden. Auch der Unfall, bei dem das Auto auf dem Dach gelandet ist, musste ich mir nicht ausdenken. Danke dafür an alle Beteiligten! ;) Ich musste das einfach aufschreiben.

Kenn ich die Figuren vielleicht irgendwoher?

Die Hauptfiguren Olli und Thomas waren da schon in meinem Roman am Entstehen. Dies war eine erste Figurenstudie zu ihrer Freundschaft.



Welche Dorfmythen kennst Du?



Routinezombie

FE BOULAICH

„Tust du eigentlich was in den Kaffee?“ Nikolaus Feddersen schlürfte an der Tasse lauwarmen Filterkaffees, die ihm sein Kollege fast täglich aus der Kaffeeküche mitbrachte. „Der schmeckt immer komisch. Sicher, dass du das Kochen nicht wieder jemand anderem überlassen willst?“

„Dir schmeckt er also auch nicht? Ich mach bei dir eine Prise Kaffeegewürz mit Kardamom rein. Das soll gut sein für den Blutdruck.“ Jörn lächelte breit, als Feddersen die Kinnlade runterfiel.

„Den hab' ich von der Importmesse, dort ist ein toller Gewürzstand. Kommt direkt aus Tansania! Der Verkäufer hat extra für mich eine Kaffeegewürzmischung zusammengestellt, aber es ist nicht mein Fall. Dachte, dass es was für dich wäre.“ Er zuckte mit den Schultern.

„Na schönen Dank auch!“ Feddersen schüttelte den Kopf und stellte die Tasse klirrend ab. Er trank das Zeug jetzt aus Höflichkeit schon seit zwei Wochen!

„Hätte ja sein können.“ Jörn lächelte entschuldigend. „Das Zeug war teuer und ich wollte es nicht verkommen lassen. Und da dachte ich an dich und wie sehr du Abwechslung liebst.“ Er lachte laut auf und verschwand schnell aus der Tür.

Feddersen schüttelte sich. Jörn war ein Idiot. Wie kam er darauf, dass er Abwechslung brauchte? Hier zeigte sich mal wieder, dass dieses Experimentieren mit neuen Sachen nichts brachte. Feddersen wusste genau, was ihm schmeckte, und er sah keinen Fehler darin. Er rührte im Kaffee und nahm unvermittelt einen weiteren Schluck. Kardamom. Das musste er googeln, aber erst nach der Arbeit.

„Sie sehen blass aus“, meinte Willy Otremba, der Busfahrer der Linie 60 besorgt, als Feddersen vergaß, wie sonst üblich auf seinem Heimweg, ein paar Worte über das Wetter mit ihm zu wechseln. Feddersen zuckt mit den Schultern und dachte bitter, dass gegen Willy jeder blass, wie ein lebender Toter aussah. Dann verfiel er wieder in sein Grübeln. Wann war er eigentlich das letzte Mal an der Sonne gewesen? Der verdammte Berliner Winter wurde auch immer länger! Er schmeckte den Kardamom auf der Zunge.

„Waren Sie schon mal in Tansania, Herr Otremba?“

„Nein, aber in Benin.“

Das sagte Feddersen nichts. „Ist sicher sonniger dort als hier.“

„Ja, da haben Sie Recht.“

Feddersen setzte sich auf den gleichen Platz wie jeden Abend, aber anstatt Zeitung zu lesen, suchte er im Internet nach Kardamom und Tansania. Als er die Wikipedia-Einträge dazu gelesen hatte, schaute er noch schnell, wo Benin lag. Die Wiege des Voodoo. Verrückt!

Von der Bushaltestelle aus lief er durch die bekannten Straßen. Er wusste sogar, wie viele Schritte er bis zur nächsten Kreuzung brauchte. In den Fenstern der parkenden Autos sah er seine geisterhafte Reflexion. Wie ein Zombie, kam ihm der Gedanke. Ihm fiel auf, heute brauchte er fünf Schritte mehr als sonst bis zur Kreuzung Lindenallee.

Zuhause angekommen schaltete er wie gewohnt den Fernseher ein, zappte durch die Serien auf Netflix. The Walking Dead, iZombie, ZNation hatte er alle schon mehrmals gesehen. Heute schien ihm alles öde. Er saß auf seinem Sessel und spürte, wie sein Blut in den Beinen langsam zu stocken begann. Er war doch schon so gut wie tot. Da klopf es an der Tür und er fuhr zusammen.

Es kostet ihn einige Kraft, sich aus dem Sessel zu lösen. Als er die Tür endlich öffnete, war niemand dort. Nur ein warmer Luftzug strich an seiner Wange vorbei in die Wohnung. Verwundert schloss er die Tür wieder. Ein Blick auf die Uhr sagte ihm, es war Zeit zu Bett zugehen.

Anders als sonst, konnte er nicht einschlafen. Feddersen lauschte ins Dunkel. Wurde sein Herzschlag langsamer? Er macht die Nachttischlampe an und betrachtete seinen Arm. War er jemals so blassgrau gewesen? Laut all der Serien wurde man durch einen Virus zum Zombie. Hat ihn jemand vergiftet? Schweiß brach unvermittelt aus. Warum kam sein Kollege seit Wochen jeden Tag bei ihm vorbei und brachte ihm diesen scheußlichen Kaffee? Warum hatte er den getrunken? Wie viel Zeit hatte er noch? Ihm war übel. Aber er lag wie angekettet auf seinem Bett und konnte sich nicht rühren. Etwas lief falsch, vollkommen falsch. Er brauchte einen Arzt!

Da hörte er deutlich Schritte im Flur und erstarrte. Panik rauschte durch seinen Körper. Die Schlafzimmertür öffnete sich wie von Geisterhand. Mit übermenschlicher Anstrengung schaffte er es, sich aufzusetzen. Eine dunkle Gestalt kam herein. Das Blut gefror Feddersen in den Adern. Otremba! Als er von der Bettkante aufspringen wollte, stieß ihn Otremba zurück. „Ruhig, mein Freund. Du bist schon so gut wie übergetreten. Kämpfe nicht dagegen an. Du wirst heute Nacht sterben und ich werde dich wiedererwecken. Hab keine Angst, es wird sich nichts ändern. Alles bleibt bei deiner Routine. Morgen bist du wieder an deinem Platz im Büro. Nur deine Zweifel werden verflogen sein. Du wirst mir gehören. Du wirst glücklich sein.“

Ende

ROUTINEZOMBIE NOTES

ERKLÄRUNGSVERSUCHE DER AUTORIN

Wie bin ich auf die Idee zu dieser Kurzgeschichte gekommen?

Tatsächlich hat mich Musik zu dieser Idee inspiriert. In dem Stück geht es um den Vergleich, wie ein geregeltes Arbeitsleben einen zum Zombie macht. Ich habe das wahr werden lassen und siehe da, geregeltes Arbeitsleben ist eigentlich gar nicht so schlimm. ;)

Was ist das besondere?

Bei dieser Geschichte um die routinierte Hauptfigur Fedderson, bestand die Aufgabe darin, eine spannende Geschichte auf der Grundlage eines allem Anschein nach langweiligen Lebens zu entwickeln.

Kenn ich die Figuren vielleicht irgendwoher? Nein, diese Figuren sind bisher noch nie in einer meiner Geschichten aufgetaucht. Aber Voodoo und Zombies findest Du in meinem Roman Seelenbinder. Der Zombie ist - entgegen der derzeitigen Wahrnehmung - nicht durch einen Virus oder Ähnliches entstanden, sondern kommt aus dem Voodoo. Er ist das Furchtbarste, was einem Menschen widerfahren kann. Böse Magier sind in der Lage, ihren Opfern einen Teil ihrer Seele zu rauben und können sie so beherrschen. Die Parallelen zur menschenverachtenden Sklaverei sind offensichtlich.



Möchtest Du mehr über Voodoo erfahren?



Loveley



BEGINN DES ROMANS

»Was macht Gott eigentlich?«, fragte sich Tobias Murner, als er sein Fahrrad im Nieselregen den Deich entlang schob. Er war in keiner guten Verfassung. Der Regen hatte ihn überrascht. Seine strubbeligen dunklen Haare klebten nass auf seinem Kopf und bei jedem Schritt spritzte der Schlick des aufgeweichten Pfades auf seine Hosen. Vor wenigen Metern hatte sich der Vorderreifen verbogen, als ihn eine Böe aus dem Sattel gehoben hatte. Tobias hätte dem Wetterbericht mehr Aufmerksamkeit schenken sollen. Gott schien unzufrieden mit ihm zu sein.

Zu seiner Linken tobte die windgepeitschte Ostsee und zu seiner Rechten sammelte sich eine Herde Schafe unter dem kargen Schutz einiger Holundersträucher. Jedoch weder die Naturgewalten noch sein quietschendes Rad schienen die Tiere zu beeindrucken. Sie grasten bedächtig, als er sie passierte. Tobias nahm sich vor, es ihnen gleich zu tun und trottete stur weiter. Er war auf dem Weg zu einer gewissen Frau Ritva Nyman. Ihr Haus lag am äußersten Zipfel Fehmarns. Warum hatte ihn Lehmann ausgerechnet heute hier hinausgeschickt?

Das Rieddach-Haus von Frau Nyman stand an der Steilküste. Als Tobias sich näherte, hörte er die Wellen unten am Strand toben. Er schob sein Rad bis zur Klippe und schaute hinunter auf das Meer. War dort jemand zwischen den Felsen im Wasser? Er kniff die Augen zusammen, um besser sehen zu können. Dort schien eine Frau mit langen goldblonden Haaren aus dem Wasser zu kommen. Er verlor sie aus dem Blick, als sie den Strand erreichte.

Wer ging bei so einem Wetter ins Wasser? Das war reiner Selbstmord. Kopfschüttelnd begab er sich zur Eingangstür. Bevor er klopfen konnte, öffnete sie sich. Die Frau, die im Dunkel des Flures stand, verwirrte ihn für einen Moment. Er hatte mit einer älteren Dame gerechnet. In der schwachen Flurbeleuchtung erkannte er afrikanische Züge in ihrem Gesicht, aber ihr krauses Haar war weiß und ihre Augen schimmerten rot. Er war noch nie einem Albino begegnet. Er wusste nicht einmal, dass so jemand auf der Insel wohnte. Dann fiel ihm ein, wie er aussehen musste. „Bitte entschuldigen Sie meinen Auftritt. Der Regen hat mich überrascht und ich hatte einen Unfall mit meinem Fahrrad ...“

Sie antwortete nicht, sondern trat einen Schritt zur Seite. Er fasste dies als Aufforderung auf, einzutreten. Dabei bemerkte er, dass ihr der linke Unterarm fehlte. „Sind Sie Frau Nyman? Oder ihre Enkelin?“

Wieder keine Antwort. „Frau Nyman?“ Jetzt hob sie den Arm und wies ihm den Weg in das Zimmer am Ende des Flurs. Es war ihm unangenehm, denn er tropfte Pfützen auf den Boden und seine Schuhe waren immer noch voller Dreck. „Haben Sie vielleicht was zum Aufwischen?“ Sein Blick fiel auf ein wettergegerbtes Steuerrad, das an der Wand hing. Dessen Mitte zierte ein geschnitzter Totenkopf.

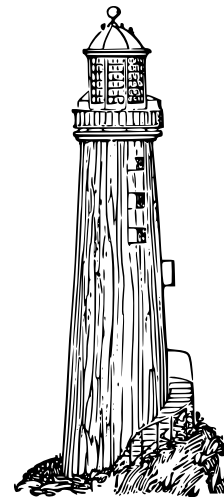
Die Stube hatte große Fenster, die zum Meer hinaus gingen, und eine Verandatür, durch die in diesem Moment eine alte Dame mit langen weißen Haaren, die in ein Handtuch gewickelt war, trat. Sie schaute ihn verwundert an. „Wie kommen Sie hier herein?“

War das die Frau vom Strand? „Die junge Dame hat mich hereingelassen. Ich muss mich für meinen Aufzug entschuldigen. Haben Sie vielleicht ein Handtuch für mich?“ Tobias versuchte zu lächeln.

„Was für eine junge Dame?“, fragte Frau Nyman streng.

Er schaute zurück, sah aber niemanden im Flur. „Die ohne Arm“, gab er aus Ermangelung eines Namens zurück.

Frau Nyman schaute erstaunt und lächelte, wobei spitzgefeilte Zähne hinter ihren Lippen zum Vorschein kamen. „Sie sehen sie also auch?“ Tobias fuhr ein alarmierender Schauer über den Rücken, als er die Tür hinter sich ins Schloss fallen hörte.



SCHLUSSBILD

Als er wieder zu sich kam, spülten die Wellen um seine Beine und zogen Sand unter ihm fort. Ein Sog wie ein Abschiedskuss. Die Ostsee hatte ihm verziehen. Tobias lag zwischen den Felsen am Strand und blickte in den strahlend blauen Himmel über sich. Der Geruch von Algen begrüßte ihn zurück auf der Insel bei den Lebenden.

Sein Boot war in ihrem Sturm gesunken. Loreley war fort. Sie hatte sich in Meeresschaum aufgelöst. Die Gischt der Brandung perlte über seine Wangen. Die Insel würde sie noch lange vermissen, das hörte er in den Rufen der Möwen.

Als er so da lag und die Ereignisse der letzten Tage Revue passieren ließ, wurde ihm bewusst, dass Gott eigentlich alles machte. Diese Erkenntnis füllte ihn mit tiefem Frieden und Zuversicht.



NOTIZEN ZU LORELEY

LETZTE WORTE DER AUTORIN ZUM THEMA

Nach meinen Jahren der intensiven Recherche zu Voodoo, habe ich zu den indoeuropäischen Wurzeln gefunden und Schamanismus für mich entdeckt.

In Loreley geht es um Geisterenergien, die schamanische Praktiken nach sich ziehen würden.

Auch Loreley ist aus einer Aufgabe im Fernstudium entsprungen. Es ging darum, einen spannenden Anfang und ein dazu passendes Ende zu schreiben.

Falls Du dich fragst, ob es dazu einen ganzen Roman gibt, muss ich dich leider enttäuschen. Für die Aufgabe musste mir nur Anfang und Schluss ausdenken. Aber laut dem Kommentar meiner Lektorin sollte es sehr gut möglich sein, daraus eine ganze Geschichte zu entwickeln.

„Niemand liest einen Krimi, um die Mitte zu erreichen.
Sie lesen ihn, um ans Ende zu gelangen.“

KRIMIAUTOR MICKEY SPILLANE



Was denkst Du, würdest Du einen Roman mit diesem Anfang und Schluss lesen wollen?

Das
Geschichtenerzählen
ist die großartigste
Technologie, die
Menschen jemals
erschaffen haben.

JON WESTENBERG

Dankeschön

Bei Interesse an weiteren Geschichten oder Anmerkungen und Ideen zu diesen Proben zu meiner Schreibe, würde ich mich über eine E-Mail an feboulaich@urbanfiction.berlin sehr freuen,

Der QR-Code führt auf meine Webseite mit Newsletter.

